

Gosse: Solange die Autoren leben, die ihre Erfahrungen in der Ex-DDR gemacht haben. Insofern ist sie ein sich in absehbarer Zeit abschließender Forschungsgegenstand.

INTERVIEW MIT JOOCHEN LAABS

Joochen Laabs wurde 1937 in Dresden geboren. Obwohl abgeschlossener Dipl.-Ing.-Ökonom, ist er heute als einer der bedeutendsten Prosautoren der DDR bekannt. Unter seinen vielen Veröffentlichungen sollte man die zwei Erzählungsbände, *Die andere Hälfte der Welt* (1974) und *Jedes Mensch will König sein* (1983), sowie die Romane *Der Ausbruch* und *Der letzte Stern* (1988) erwähnen. Das folgende Interview wurde Anfang August, 1990 von Professor Rado Pribic (Lafayette College) bei einem Besuch in der Wohnung von Joochen Laabs in Berlin geführt.

Pribic: Begrüßen Sie die deutsche Wiedervereinigung? Haben Sie Vorbehalte?

Laabs: So wie es sich jetzt zeigt, gab es ja nur die ganz harte Alternative: Entweder Vereinigung oder die alten Zustände! Jede Zwischenlösung--zwei demokratische deutsche Staaten, eine Konföderation usw.--war unrealistisch. Also bin ich schon für die Vereinigung. Zumal es dafür eben doch ein weit in die Geschichte hineinreichendes Fundament gibt. Aber es findet ja nur eine geographische Vereinigung statt, alles andere ist ein Verschlucken (eine Einverleibung) der DDR durch die Bundesrepublik. Natürlich hätte ich mir einen bedachtsameren, systematischen, schrittweisen Vorgang gewünscht. Ich fürchte, dieser radikale, gnadenlose Prozeß wird ebenfalls nicht allzu wenige Opfer kosten.

Pribic: Lebte die Honecker Regierung in einer Scheinwelt?

Laabs: Die Regierung der DDR und die aller sozialistischer Staaten hatten sich eine Ideologie zum Programm gemacht, die sich nicht verwirklichen ließ. Aber sie wollten der Bevölkerung glauben machen, daß die Ideologie auf dem Wege der Verwirklichung ist. Und sie selber wollten es auch glauben. So schafften sie für sich ein Refugium, eine Kleinwelt mit besseren Bedingungen, mit Privilegien und koppelten sich damit von der wirklichen Lage ab. Entweder glaubten sie nun wirklich, daß die Zustände in der DDR für die Bevölkerung akzeptabel waren oder sie nahmen an, die Täuschung der Bevölkerung sei gelungen. Tatsächlich aber täuschten sie sich. Die Machthabenden der DDR sind ein Opfer ihrer eigenen Nichtanerkennung der Wirklichkeit geworden. Ihre Ignoranz ging ja soweit, daß sie nicht bereit--oder auch nicht in der Lage waren--, die Signale, die ihnen dieser totale Überwachungsapparat lieferte, zu begreifen. Das ist für mich ein Beweis, von welchem erschütternden Unvermögen die Leute da oben gewesen sind.

Pribic: Das SED-Modell des Sozialismus ist in der DDR gescheitert. Gibt es für Sie, dennoch, eine sozialistische Utopie?

Laabs: Der nach dem sowjetischen Modell installierte Sozialismus war real unbrauchbar. Aber es war ja nicht der erste Versuch, mit dem Sozialismus in der Wirklichkeit ernst zu machen. Zum Beispiel gab es Robert Owens Musterkolonien New Harmony, die ebenfalls schon scheiterten. Das Unverantwortliche des sowjetischen Modells war, wenn man das so sehen will, daß es sich nicht erst in einer Nullserie, in einem Kleinversuch, wie Owen seine Ideen, testete, sondern sofort die halbe Welt überzog. Aber egal, ob es sich um gescheiterte Klein- oder Großversuche handelt, der Zustand der Welt ist nach wie vor so, daß er soziale und auch moralische Verbesserungen vertragen würde, ja, daß er sie nötig hat. Allerdings ist jetzt, da das eine Modell gerade zusammenbricht, nicht der Zeitpunkt, sofort wieder mit einem neuen sozialen Großprojekt hervorzutreten. Und vor allen Dingen sollten nicht diejenigen, die gerade den Kopf mit Mühe und Not aus den Trümmern ihrer zusammengestürzten Gesellschaft herauskriegen, sofort wieder

die Fahne mit einer neuen Weltverbesserungsidee schwenken. Ich halte es jedoch für möglich, daß der Welt sehr schnell eine sozialere Organisation von einer ganz anderen Seite auferlegt wird, nämlich durch die Gefahr eines ökologischen Kollaps, wenn alles so weiterläuft, wie bisher.

Pribic: Wie reagieren die Leute heute auf einen erfolgreichen, populären, gefragten Schriftsteller? In der DDR? In der BRD? Begegnet man Ihnen mit Mißtrauen? Erwartet man von Ihnen, daß Sie sich rechtfertigen?

Laabs: Die besondere Rolle einer ganzen Anzahl von Schriftstellern in der DDR hatte sich daraus ergeben, daß sie entgegen der ideologischen Staatsdoktrin Wahrheiten zur Sprache brachten, oft um den Preis eines persönlichen Risikos. Für viele Menschen in der DDR waren kritische Schriftsteller eine argumentatorische, geistige und moralische Stütze unter der Glocke staatlicher und parteipolitischer Bevormundung. Daraus ergab sich die Wertschätzung durch viele Menschen. Jetzt unter den veränderten Bedingungen bringen die Medien die aktuellen, gesellschaftlichen Fragen zur Sprache, und das ist ja auch ihre Sache. Dafür werden die Schriftsteller also kaum noch benötigt. Insofern hat sich ihre Rolle geändert. Das zweite ist, daß die Leute jetzt so von den radikalen Veränderungen, also vom direkten Leben beansprucht werden, daß sie im Moment kaum Zeit und noch weniger innere Ruhe zum Lesen haben, zum Lesen von belletristischen Büchern. Insofern sind die Menschen jetzt nicht besonders mit Literatur und Schriftstellern beschäftigt. Aber die Wertschätzung gegenüber einer Reihe von Schriftstellern hat darunter nicht gelitten.

Ausgerechnet die Schriftsteller der DDR auf die Anklagebank zu bringen, geht fast ausschließlich nur von gewissen Kreisen aus der Bundesrepublik aus. Natürlich gab es auch apologetische und schlimme Literatur in der DDR, aber selbst den kritischsten Schriftsteller der DDR dafür verantwortlich machen zu wollen, ja ihn schuldig zu sprechen, nur weil er in der DDR blieb, das ist absurd und in dieser Pauschalität primitiv.

Pribic: Wie steht es mit Ihrer Verlagssituation? Sind Ihre Bücher noch gefragt? Ist die DDR-Literatur noch gefragt oder geht es ihr wie den Konsumgütern: Alles aus dem Westen ist besser?

Laabs: Ich sagte bereits, man braucht heute nicht mehr zu einem Roman zu greifen, um gesellschaftliche Wahrheiten über die DDR zu erfahren. Und ein zweites: So wie die DDR von der Welt abgeschottet war, war sie auch von der Weltliteratur in erheblichem Maße abgeschottet, ganz unabhängig davon, was der einzelne als Weltliteratur ansieht. Also greifen die Leute jetzt zu dem, was ihnen so lange vorenthalten war. Insofern, auch das sagte ich bereits, die Leute jetzt überhaupt Kraft zum Lesen von Belletristik haben. Das alles wirkt sich auf die Nachfrage nach DDR-Literatur aus. Die Auflagenhöhe von DDR-Titeln vermindert sich rapide. Das wird für die DDR-Autoren sehr schmerzhaft, aber es ist unvermeidbar. Und es stellt auch die Verlage vor eine neue, sehr schwierige Situation. Dazu müssen sich die DDR-Verlage gegen die finanzkräftigeren und marktversierten, vor allem westdeutschen, Verlage behaupten. Das wird längst nicht allen gelingen. Außerdem sind viele Verlage ihre einmalige Verquickung mit der Partei noch lange nicht los. Das und die Schwäche der DDR-Verlage auf dem gesamtdeutschen Markt führt zu der Tendenz, daß sich nicht wenige DDR-Schriftsteller nach bundesdeutschen Verlagen umsehen.

Pribic: Wie sehen Sie Ihre professionelle Zukunft? Wird Ihre DDR-Komponente ausgeprägt bleiben? In Ihren Werken haben Sie mehr oder weniger immer die DDR-Realität beschrieben. Was haben Sie jetzt vor?

Laabs: Ich habe immer das beschrieben, was mich betroffen hat, erschüttert, enttäuscht, geschmerzt, manchmal, aber eben weniger, auch was mich beglückte. Da ich in der DDR lebte, war, was mir widerfuhr, zwangsläufig mit der DDR verbunden. So

kam die DDR unumgänglich in meine Bücher. Jetzt existiert die DDR nicht mehr, aber mir werden weiter Enttäuschungen, Erschütterungen, Schmerzen zustoßen, und die werden weiter meine Themen sein. Dabei werde ich nun zu der Spezies Mensch gehören, die einen großen Teil ihrer Biographie im Sozialismus abgelebt hat und nun mit dem abrupten Wechsel in die anderen Gesellschaftsverhältnisse geworfen wird. Das ist schon etwas Besonderes an meinem Leben und wird auch aus dem, was ich schreibe, nicht herauszuhalten sein. Aber da es mir ja nicht allein so geht, sondern im ehemaligen sozialistischen Lager einigen hundert Millionen, denke ich, daß diese Besonderheit durchaus ihre gesellschaftliche Relevanz hat. Ob ich meine bisherigen äußeren Umstände, zu arbeiten, beibehalten kann, freiberuflich bleiben, ob ich alles vorwiegend in Büchern verarbeiten werde oder ob zum Beispiel Publizistik, Film und Fernsehen für mich mehr in Frage kommen werden, weiß ich noch nicht. Aber eigentlich steht für mich fest, daß diese großen gesellschaftlichen Veränderungen sich bis in meine persönliche Situation hinein auswirken werden.

Pribic: Was bedauern Sie, was mit dem DDR-System verloren geht?

Laabs: Zunächst mal: Das Leben des Menschen als natürliches und soziales Wesen klappt, wenn er in der Lage ist, die Zeichen, die die Umwelt abgibt, aufzunehmen und zu verstehen. In dieses Zeichensystem wächst der Mensch allmählich hinein. Nun wird uns das mit einem Schlag zerstört.

Ob es ein gutes oder ein schlechtes war, sei unbenommen. Wir müssen, wenn auch nicht gerade am Punkt Null, aber doch ziemlich weit unten anfangen. Das ist schon sehr hart. Aber nun konkret. Der besondere Wert, der das Leben im Sozialismus von dem im Westen unterschied, ist der, daß "Zeit ist Geld" nicht uneingeschränkt galt. Das brachte all die negativen Folgen für den Sozialismus mit sich wie Ineffizienz der Wirtschaft, permanenten Mangel, was wieder dazu führte, daß man sich den Vergleich mit dem Westen nicht leisten konnte und das wieder zog den Mauerbau nach sich. Aber die positive Kehrseite ist, wo Zeit nicht nur Geld bringt, kann man sie auch für anderes verwenden, vor allem zur Kommunikation. Ich glaube, der Umgang in der DDR war kommunikativer, auch wenn die Kommunikation schließlich oft wieder darauf hinauslief, den Notzustand zu bewältigen. Und ein zweites hängt damit zusammen: wo man die Zeit nicht sofort in Geldwert umzurechnen braucht, wird das Leben geruhsamer. Geruhsamkeit, solange sie nicht in Trägheit umschlägt, hat durchaus etwas sehr Menschliches an sich.

Selbstverständlich gibt es auch handfeste Dinge, die ich gerne gerettet sehen würde: das Netz der Betreuungseinrichtungen für Kinder, Kinderkrippe, Kindergarten, Kinderhort; die gesicherten Arbeitsplätze, auch und gerade für Frauen, wenn sie durch die Geburt eines Kindes aus dem Arbeitsprozeß müssen; daß es keine Obdachlose, weniger Gewaltkriminalität gab usw. Natürlich weiß ich, daß das nicht bedenkenlos zu übernehmen ist. Das Wissen schließt aber nicht aus, daß ich mir davon so viel wie möglich wünsche.

INTERVIEW MIT JOACHIM WALTHER

Joachim Walther wurde 1943 in Chemnitz geboren. Er ist Romancier, Erzähler, Herausgeber, Kinderbuch- und Hörspielautor. Zu seinen Veröffentlichungen gehören u.a. *Meinetwegen Schmetterlinge* (Gespräche mit Schriftstellern, 1973), *Stadtlandschaften mit Freunden* (Erzählungen, 1978), *Bewerbung bei Hofe* (Roman, 1982), *Doppelkopf* (Hörspiele, 1985) und *Risse im Eis* (Roman, 1989). Im März dieses Jahres wurde Joachim Walther zum Stellvertretenden Vorsitzenden des DDR-Schriftstellerverbandes gewählt. Er gastierte im vergangenen Sommer in der Deutschen Sommerschule an Middlebury College. Dort interviewte ihn Reinhard Andress, Assistant Professor, Alfred

<https://newprairiepress.org/gdr/vol16/iss2/7>

DOI: 10.4148/gdrb.v16i2.964

Andress: Wie siehst du im nachhinein die Rolle der DDR-Schriftsteller im Vorfeld der Herbst-Ereignisse in der DDR? Ginge es zu weit zu behaupten, sie hätten mit ihren Werken eine Rolle der Bodenbereitung gespielt?

Walther: Nein, das finde ich nicht, weil die DDR-Literatur eine spezifische Rolle hatte, da andere Informations-Transportmedien der DDR-Gesellschaft, dieser post-stalinistischen Gesellschaft, ausfielen, die Presse z.B., und diese Transportfunktionen hat die Literatur z.T. übernommen. Nicht unbedingt und immer zu ihrem Nutzen, weil sie mit Fremdgut belastet wurde.

Aber man muß differenzieren. Es hat alle möglichen Schattierungen von Literatur gegeben. Nennen wir die beiden extremen Gruppen: Da waren die Autoren, die affirmative Literatur schrieben, staatstragende Literatur, die sich einpaßte in die vorgegebene Kulturpolitik und das durch die Parteitage ideologisch vorgegebene, die für vier, fünf Jahre abgesteckte Linie, illustrativ beschrieb. Doch auch das geschah nicht mehr in der simplen Art der 50er Jahre, da wurden schon Widersprüche aufgegriffen, aber sie wirkten systemstabilisierend und nicht systemsprengend. Und dann gab's eine Literatur, die in der Kunst des Austarierens bestand, das Sagbare zu schreiben, ohne verboten oder außer Landes getrieben zu werden, die Kunst, als kritischer DDR-Schriftsteller in der DDR anwesend zu bleiben mit seiner Literatur. Diese Literatur hat, glaube ich, über Jahre hinweg einen Teil des Bewußtseins der DDR-Bevölkerung beeinflusst. Doch darf man das nicht überschätzen und die Literatur zum Motor der Bewegung machen. Es wird die Aufgabe von Historikern sein, herauszufinden, ob nicht der Druck der immer unerträglich werdenden Verhältnisse viel stärker war als eine intellektuelle oder künstlerische Aufbereitung der Wirklichkeit.

Wenn man Leipzig als den Fokus dieser friedlichen Revolution betrachtet, dann glaube ich, war es weniger die Literatur, sondern die unerträglichen Zustände in dieser Stadt, der Verfall der Stadt. Gerade diese einst reiche deutsche Stadt, kulturell reich und traditionsreich, die erste Messestadt Deutschlands, diese Stadt verfallen zu sehen, das hat die Leipziger, die an dieser Stadt mit sächsischen Lokalstolz hängen, schließlich zu dieser Konsequenz getrieben.

Andress: Wie würdest du die Rolle der DDR-Schriftsteller dann direkt bei den Herbst-Ereignissen einschätzen?

Walther: Was im Herbst passiert ist, lief in Phasen ab. Ich glaube schon, daß die DDR-Literaten, die sich in den letzten Jahren als kritische in ihrer Literatur präsentiert hatten, in der Anfangsphase auch die Wortgeber, Identifikationsfiguren für große Menschengruppen waren, beispielsweise auf der großen Protestdemonstration am 4. November auf dem Alexanderplatz. Das war dann aber die letzte Hochzeit, wo, sagen wir 'mal, Volksseele und Literatur im Brautbett waren. Und dann brach das ab: Trennung, Scheidung.

Es ist schwer, das schon jetzt zu analysieren, aber ich hatte den Eindruck, daß das Volk damals noch begierig war, Formulierungshilfe zu bekommen. Die Menschen in der DDR spürten und hatten intuitiv erfaßt, daß sie das Alte nicht mehr wollten, auch in einer modifizierten Form nicht. Aber sie haben das noch nicht verbalisieren können. Und in dieser Phase haben Schriftsteller, Künstler und Intellektuelle die Intuition des Volkes verbalisiert, das ins Bewußtsein gehoben und sprachlich konkret und damit sagbar gemacht. Diese Phase wurde abgelöst durch das schnelle Erlernen oder Wiedererlangen eigener Sprache: Das Volk ließ dann die Intellektuellen am Straßenrand stehen und ist die Straße allein weitergegangen.

Das ist gut ablesbar in der Umwandlung des Inhalts der Losungen. Das verlief spontan, das hat niemand formuliert, das hat das Volk von unten und von innen heraus entwickelt. "Wir sind *das Volk*" als Position gegen die alte Politbürokratie, den ständischen Überwachungsstaat, der unablässig behauptet hat,